

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Bissige Gedanken nach den Wahlen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-443791>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bissige Gedanken nach den Wahlen.

**F**lus unsrer, von vielen Seiten so arg verlästerten Erde gibt es bekanntlich verschiedene Leute, welche man Menschen nennt. Die Einen halten sich für die Geschickteren, die Andern werden von diesen dann den Dummern zugeteilt. Dadurch kommt es, daß diese zwei Klassen sich gegenseitig bekriegen und zwar leise im Geheimen oder auch sehr laut in der Öffentlichkeit, sei es mündlich oder gedruckter Weise, im Schweiße ihres Angesichts, der in der Hitze der geistigen Gesichte zündet und bisweilen an der autern Seite über den Buckel rinnt. Diese an- und aufregenden Geschäfte kommen besonders zu jenen Zeiten bei uns in Schwang, wenn wieder einmal zur Ab- und Auswechslung die großen Wahlen ante portas stehen und mindestens jeder zweite Bürger gerne Regierungs-, Kantons- oder doch wenigstens Gemeinderat werden möchte, nachdem er schon seit seiner das Licht der Weltbildungskunst, von all seinen Fähigkeiten überzogen ist. Und wenn sich ein ander der Mutterbrust jämmerlich brüllender Zukunftsbürger schon dadurch für einen Cicero hält, weil er am lautesten schreit, dann ist den andern Streblingen auch leicht der Weg gewiesen. Da es so viele gibt die sonst gar nichts heißen, wäre irgend ein hübscher wohl und volltönender Titel für sie sehr erstrebenswert; besonders jetzt, wo die Ratsherrensessel so sehr begeht sind.

Gar mancher der ihm nie zu Worte kommt, möchte in irgend einem Rats-Saale seinem Herzen Luft machen; wenn er im engeren Heim sehr nachdrücklich unter der Regierung steht, sucht er anderswo umsonst den Regenten zu spielen, ob es auf Kosten des gesunden Menschenverstandes oder der zu vertretenden Interessen seiner Wähler geht, das sieht solchen Regenten in spät nicht an.

Es gibt ja immer genannte gute Freunde, welche am Biertische für ihren sonst sehr harmlosen Jägerbruder in weiteren Kreisen „wabbeln“ bis dieser selbst von seiner politischen Weisheit und Sendung voll überzeugt ist; weiß sich einer von den verschiedenen Seiten gar noch eine hübsche Anzahl hinter Tastzeichen anzulegen, in alle möglichen und unmöglichen Komites einzutunen, dann ist er bald „der gegebene Mann“, der wenn es Not tut, in erster Linie dazu berufen ist, das bedrohte Vaterland zu retten.

Um aber dieses vorgestekte Ziel zu erreichen, bedarf es doch mancher Mühe und Aufregungen. Aber solch aufreibende Geschäfte sind sehr gefund und haben nebenbei auch einige moralischen Wert. Wenn z. B. der X durchaus den Kitzel in sich fühlt,

als Kantonsrat gewählt zu werden, dann behauptet der Y gleich, daß es auch ihn überall jucke Land und Volk glücklich zu machen, bis auch Z an sich die brennenden Gefüste verspürt, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Selbstbewehrung ebenfalls als Kandidat aufzutreten. Und nun geht es ans Kratzen der juckenden, kitzelnden und brennenden Stellen. Dabei ist es aber interessant, daß sich nicht jeder selbst an der betr. Stelle kratzt, nein — jeder läßt durch seine guten Freunde die anderen kratzen, welch dann fast das Unmögliche in der Kitzelkunstigkeit leisten.

Dem Einen werden die Tugenden abgekratzt, von welchen er selbst bisher noch keine Ahnung hatte, beim Andern wird mit reiner Wit geschart und die Haut bis aufs Blut untersucht nach unentdeckten Lastern, welche sich bisher ganz tugendhaft schamhaft verborgen hielten, dem Dritten endlich werden seine geheimen Sünden öffentlich und im Geheimen seine offenkundigen Missataten aufgedeckt.

Anderseits wieder suchen die guten Freunde ihrem „vielverdienten Mitbürgern“ alle möglichen Tugenden aufzubauen und eventuelle Flecken werden mit den größten Parteiplaстиern verklebt, auf welchen in den grellsten Farben die unzähligen Talente dem ahnungslosen Wähler in die ihm später noch übergehenden Augen stecken.

Es soll aber beliebe nicht heißen daß es bei „uns“ so zugehe, ach bewahre, die Anwesenden sind natürlich ausgeschlossen.

Nun hat in einer Zeitschrift unsemand den Weg gezeigt, woran man die gescheiten Leute erkennt — um diese soll es sich doch bei Wahlen handeln. Er behauptet nämlich, daß wir ein unfehlbares Zeichen der wirklichen Geschicktheit beim Menschen in seinem Humor finden. Da wäre wieder einmal das Columbusseil gefunden worden! Wie steht es aber dann mit unsern hohen und allerhöchsten Räten? Wir haben schon sehr oft wahrnehmen müssen, daß diese Herren durchaus keinen Spaß verstehen und doch soll der Humor das sichere Symptom dafür sein, daß jemand nicht ganz inferior sei, während der fehlende Humor mit der gleichen Sicherheit darauf schließen läßt, daß einer nicht von Grund auf ein gescheiter Mensch ist, wenn er auch begabt, schlau und weiß Gott was alles ist. Die Haare könnten einem ehrlichen Wahlbürger zu Berge stehen, wenn er diese Behauptungen als Evangelium auffassen wollte, denn wo nähme man noch das nötige Sitzfleisch her für die vielen Ratsessel? Denn wenn einer wirklichen Humor hat, dann bleibt er am liebsten jenen Sitzgelegenheiten für alle Zeiten fern.

## Der 30. April.

Es ging ein schärfster Frühlingswind  
In Zürich durch die Galien,  
Nur schade war's, daß man gleichzeitig  
Die Zöpf' frisieren lassen,  
Denn paradierten wollt man heut'  
Mit ihnen im Kantonsratstreit.

Doch was das Schicksal trägt im Schoos  
Damit ist nicht zu spassen,  
Er spielt Manchem halt gar bos-  
haft mit zum Haarelassen! . . .  
Verband der Bürger zieht nicht mehr  
Im zürcherischen Wählherer! . . .

Es flog der Zopf erbarmungslos  
Zerzaute zur Erde nieder  
Und Völkerjubel drob war groß  
Es tönten Dankeslieder,  
Denn heut' läßt im Limmat-Athen  
Der Zeiger sich nicht rückwärts dreh'n!

Fax.

## Bevölkerungsprämien.

Gar herrlich tat es jüngst gelingen  
Der biederem Gemeind' Zofingen  
Jetzt zu gestalten minder schwer  
Das Accouplement so ungefähr:

Zeigt eine Tochter sich, ein Sohn —  
Ermuntert ein Napoleon  
Die schwache Wöchnerin im Nu: —  
Sofort nimmt sie an Kräften zu!

Doch winket gar ein Zwillingpaar  
So ist die Freude erst recht rar  
Mit dreißig Franken wird empfangen  
Das Paar — ob mit ob ohne Zangen!

Dort meinem Freunde Kindlmaa  
Jüngst die Geschichte ging recht nah.  
Er saß bei einem Bier und spamm  
Als ich ihn plötzlich störte dran:

Er sprach: „Ich hab' zu früh gefreut  
Mich auf die neue Herrlichkeit:  
Wenn ich all Wochen nur — 's wär' nett  
Ein Zwillingpaar zu taufen hätt!“ . . .

## Der abgeblitzte Peterle.

Der Peterle in Belgrad hat  
Mit lehnfluchtshellem Sinn,  
Gewartet bis der Franzel schreibt!  
„Na, komm' einmal nach Wien!“  
Goldgelbe Wienerchnitzel hat  
Sein Gaumen längst begehr,  
Manch Schöpplein Vöslauer dazu  
hat er im Geist geleert.  
Und endlich kam die Einladung,  
Der Peter packt mit Lust  
Sein Kofferlein und steckte sich  
Die Orden an die Brust.  
Der Franz geht zwar nach Budapest,  
Dem Peterl ist das Wurst,  
Er denkt'nen Gulaich geb's dort auch  
Und Tokayer für den Durst.  
Oje! Auf einmal schreibt der Franz:  
„Ich leid an Heiserkeit,  
Und wenn ich mit dir plauschen wollt,  
So war das nicht geheizt.  
Es schmerzt mich nämlich bodenlos,  
Daß ich absagen muß,  
Doch tauschen wir ein ander mal  
Den feur'gen Freundschaftskuß!“

Der Peter packt den Koffer aus  
Und räumt die Orden fort,  
Und zähnekirrichend sieht er ein,  
Daß Franzel ihn blamort.  
Er schluckt und würgt den Groll hinab  
S'Maul halten ist 'ne Kunit,  
Dabei hält Franzels Heiserkeit  
Er nur für blauen Dunst,

Lux.

## Der 1. Mai.

„Es stehen alle Räder still  
So unser starker Arm es will!“  
So rufen Sozialisten laut  
Wenn 1. Mai ins Fenster schaut.  
Da hab ich mich bequemen lassen  
Genau des Wortes Sinn zu fassen,  
Allein wie ich mir sagen muß —  
Ist's eine Lüge unbewußt!

Von großen und von kleinen Becken  
Am 1. Mai will man halt Wecken  
So frisch und knusp'rig als nur je  
Da hilft kein Maitag-Komitee.

Wie schmeckt so fein im Grase da  
So eine frische Servelat,  
Harmonika mag schön auch leieren  
Kann doch der Metzgerbursch nicht

feiern! . . .

Was gäb' es wohl für ein Geschrei  
Wenn Hürlimann und Utobräu  
Nur einmal sich einfallen ließen  
Am 1. Mai den Hahn zu schließen.

Der Braubursch ist halt auch geplagt  
Der 1. Mai bleibt ihm versagt  
Mit seiner Freud — so geht es oft  
Wenn man auf ein Vergnügen hofft!

Sami.

## Im Gebirge.

Frau Schläue: „Aber Hermann, die Branntweinflasche ist ja beinahe leer. Wie kannst Du bloß so entsetzlich viel trinken!“

Herr Schläue: „Tue ich ja gar nicht. Bedenke doch, liebe Otilie wie rasch sich der Alkohol verflüchtigt.“

Wenn du eine Frau erzürnst, dann zeigt sie Dir die Zähne, aber nur — wenn sie echt und schön sind.

In den „Kaffeekränzchen“ flieht man der Mittwelt keine „Kränze“.

## Wie Tenore entstehen.

Willst, Freund, du werden ein Tenor,  
Dann lern' ein Handwerk rasch zuvor!  
Läß dich entdecken späterhin,  
Dann wirst du ohne viel Bemühn  
Empor die Kubemesleiter steigen  
Und wenn du singst, wird alles schweigen.  
Ernst Kraus zum Beispiel (in Berlin)  
Erst Braubursch war — gelt, da schaut hin?  
Bis Heinrich Vogl ihn entdeckt,  
Der früher's Höslein hat gestreikt  
Als Volksschulmeister machend Jungen,  
Gh' er den Lohengrin gesungen.

Von Barry, Dresdens Opernheld,  
Als Nervenarzt nicht so viel Geld  
Verdiente, wie's ihm heute glückt,  
Da er als Tristan uns entzückt.  
Van Dyk macht's Juststudieren Hammer,  
Slezak als Schlosser schwang den Hammer.  
Burgstaller Dorfuhrmacher war,  
Herr Jörn (Berlin) hätt' um ein Haar  
Serviert als Kellner Gans und Reh  
Auch fernerhin, statt's hohe C!  
Selbst Kutscher wurden einst Tenore.  
Wo bleibt der Wachtel der Chausseure?

## Der Gipfel der Begeisterung.

Was Lilli Lehmann in Paris passierte  
Jüngst, ist so stark,  
Doch es mich, unter uns gesagt, erinnert  
An Lillis Park.

Von Beifall dröhnte, als Lilli gesungen,  
Der stolze Raum.  
Dann knieten nieder ein'ge, ihr zu küssem  
Des Kleides Saum.  
Die große Sängerin fand es wohl selber  
Ein bißchen stark  
Und dacht' dabei mit seinem Lächeln  
An — Lillis Park!

Je weniger eine Dame an hat, desto  
angenehmer wird von ihr gesprochen.